

# 1001 PARALLELWELTEN



Illustration: 123RF

»Zwischen Tradition und Moderne« – ja, das ist eine Phrase. Aber eine, die die Entwicklung der Golfstaaten dennoch gut beschreibt

VON SIMON ENGELKES

## B

eduinen auf Kamelen, Erzählungen aus den Reisetagebüchern westlicher Abenteurer, wuselige Souks mit Gewürzen aus der Ferne, Märchen von Prinzen aus Wüstenschlössern. Wenn es um den Nahen Osten geht, beginnt bei vielen Menschen ein lebhaftes Kopf-

kino. Dies gilt insbesondere für die Golfstaaten: Männer in weißen Gewändern, Frauen in schwarzen Abayas, aufgemotzte Lamborghini aus Gold, Öl-Fördertürme in der Mittagsshitze, Petrodollars.

Neben dem traditionellen Anschein und einer konservativen Gesellschaft steht der Golf aber auch für Reichtum und Moderne. Die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) starteten 2021 etwa als erstes arabisches Land eine Mars-Mission, nachdem sie Nora Al-Matruschi zur ersten arabischen Astronautin ausgebildet hatten. Saudi-Arabien will mit der Smart-City NEOM den Prototyp einer Zukunftsstadt entwickeln und verspricht neue technologische und klimafreundliche Standards – sodass die Stadt am Ende Touristen aus aller Welt anlockt. Seit 2017 arbeitet in Dubai der weltweit erste Staatsminister für künstliche Intelligenz, digitale Wirtschaft und Telearbeit; das emiratische Wirtschaftsministerium hat eine Büroeröffnung im Metaverse angekündigt.

In den Lebensrealitäten am Golf findet sich also beides: Das moderne Image, das die sechs Staaten des Golfkooperationsrats (GCC) in die Welt tragen, geht Hand in Hand mit Bildern verschleierter Frauen neben Formel-1-Rennwagen, aufgeschlagenen Zeltunterkünften neben Luxus-Hotels und traditionellen Kamelrennen mit Roboter-Jockeys.

In den arabischen Golfstaaten gibt es einen scheinbar widersprüchlichen Dualismus zwischen Geschichte und Gegenwart, zwischen Tradition und Moderne. Diese Koexistenz, die Gegensätzlichkeit einer traditionsbewussten Gesellschaft mit moderner Fassade, ist eines der Hauptmerkmale der Gegenwart auf der Arabischen Halbinsel – einer Region, die sich so schnell wie keine andere in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Um diese Entwicklung zu verstehen, hilft ein Blick in die Vergangenheit.

Die sechs GCC-Staaten sind in ihrer heutigen geografischen und gesellschaftlichen Zusammenstellung junge Länder. Mit Ausnahme von Saudi-Arabien liegen ihre Gründungen nur ein knappes halbes Jahrhundert zurück. Ein Besucher in Abu Dhabi hätte vor 60 Jahren bis auf ein paar Hütten und viel Sand nicht viel zu Gesicht bekommen, denn so sah es vielerorts in den heutigen Emiraten aus, bevor 1958 dort – wie zuvor in Saudi-Arabien und Kuwait – Öl entdeckt wurde. Die meisten Einheimischen in der Region waren Nomaden oder Fischer, es fanden sich weder Industrieanlagen noch Krankenhäuser. Heute sieht das anders aus: Die Hauptstadt Abu Dhabi der erst 1971 gegründeten VAE ist eine moderne Metropole, die Skyline durchzogen von verglasten Hochhäusern. Abu Dhabi und das Nachbaremirat Dubai führen – neben Tel Aviv – die Liste der reichsten Städte im Nahen Osten an.

Die Region war hingegen schon immer ein Umschlagplatz für Waren und Reisende aus der Ferne. Strategisch günstig gelegen für den Handel mit dem Fernen Osten war der Persische Golf seit jeher Transitpunkt zwischen den Zivilisationen. Die Menschen im Innern der Arabischen Halbinsel waren vorrangig Nomaden, an der Küste existierten vereinzelt Siedlungen und Dattelpflanzungen. Mit den Jahren wurden einige arabische Stämme sesshaft und versuchten sich in Handel, Seefahrt oder Piraterie.

Die entscheidende politische und soziale Einheit war die traditionelle Institution des Stammes, die als soziale Struktur bereits in vorislamischer Zeit bestand. Die einflussreichste Familie innerhalb eines Stammes stellte den Scheich; Herrscherfamilien gingen aus dem Stammesführer hervor.

Am Ende des 19. Jahrhunderts war die Arabische Halbinsel fest integriert in das britische Kolonialreich. Die Briten unterstützten die Bündelung der Macht in den Händen individueller Scheichs, die jeweils in eine herrschende Familie integriert waren. Die Rückendeckung der Briten ermöglichte den Herrschern die Erhebung von Steuern auf Geschäfte wie Perlentauchen, den Warenhandel oder die Landwirtschaft.

Die Entdeckung des Erdöls und der darauffolgende Reichtum brachten umfassende wirtschaftliche und soziale Änderungen hervor. Als die Einnahmen aus den Ölexporten die jungfräulichen Staatskassen füllten, begannen groß angelegte Entwicklungsprogramme in den Ländern der Arabischen Halbinsel: Straßen- und Häuserbau, der Aufbau eines Bildungssektors und des Gesundheitswesens. Die Ölannahmen ermöglichen die Bereitstellung von Land, freier Bildung und Wohnmöglichkeiten für die einheimische Bevölkerung.

Das veränderte auch die Funktion des Stammeswesens als gesellschaftliche Ordnungsstruktur: von einem vormals personalisierten Regierungswesen zu staatlichen Verwaltungen mit vielschichtigen, neu geschaffenen Regierungsinstitutionen. Viele Stämme zogen aus den Oasen im Landesinneren an die Küsten und die kleinteilige Familie ersetzte den Stamm als primäre soziale Einheit.

Regierungen nutzten die Einnahmen aus dem Ölgeschäft, um ihre Macht zu festigen. Für Funktionen einstiger Stammesführer, beispielsweise die Vermittlung zwischen Herrschern und Mitgliedern der Stämme, wurden Regierungsstellen geschaffen, Stadtverwaltungen und Schulen errichtet, und auch das traditionelle Stammesrecht (*urf*) musste der staatlichen Bürokratie, den Gesetzen und Gerichten weichen.

Im Übergang von Stammesgesellschaften zu territorialen Nationalstaaten entstanden Bezüge auf die Vorgänger des modernen Staatsapparats. Die Legitimität der Herrscherfamilien basiert etwa weiterhin auf historischen Referenzen und traditionellen Beziehungen. So wird das Zepter der Macht nicht zwangsläufig von Vater zu Sohn weitergereicht, sondern zum geeigneten Familienmitglied.

Auch die Konzepte des Regierungssystems gründen auf Stammesbräuchen. Etwa jenem des *majlis* oder die *shura*, der Beratungsprozess mit den Ehrwürdigen des Stammes, der in vielen der Regierungssysteme der Arabischen Hal-

insel in die konsultativen oder legislativen Schura-Räte und das Parlament eingeflossen ist – eine Synthese aus Stammsdenken und Moderne in Fragen von Macht, Legitimität und öffentlicher Verwaltung.

Fortschreitende Urbanisierung und Industrialisierung sowie der sprunghafte Anstieg der Ölpreise und der Fördermengen auf der einen Seite sowie die vergleichsweise kleine Bevölkerungszahl am Golf auf der anderen Seite verwandelten die Golfstaaten innerhalb kurzer Zeit in Rentierstaaten. Der Großteil der Einnahmen kam und kommt aus dem Öl- und Gassektor. Zur Verteilung dieser Gelder an die Bevölkerung und dadurch die Sicherstellung von Loyalität gegenüber dem Staat dienten Jobs in der öffentlichen Verwaltung. So entstand ein dualer Arbeitsmarkt, in dem die einheimische Bevölkerung fast ausschließlich im öffentlichen Sektor beschäftigt und der Rest der Wirtschaft auf die Anwerbung von Arbeitsmigranten angewiesen war.

War der Anteil ausländischer Arbeiter an der Bevölkerung anfangs noch gering, so erhöhte sich der Zustrom ausländischer Bevölkerungsgruppen nach dem Ölboom der frühen 1970er-Jahre und den folgenden Entwicklungsprojekten der GCC-Länder rasant. Wanderarbeiter kamen anfangs hauptsächlich aus den benachbarten arabischen Staaten, doch der Fokus verschob sich nach und nach auf die Länder Südasiens. Der Zustrom ausländischer Bevölkerungsgruppen trug zu einer bedeutenden demografischen Veränderung auf der Arabischen Halbinsel bei.

Die Bevölkerung der GCC-Länder wuchs von vier Millionen im Jahr 1950 auf 28 Millionen im Jahr 1997. Heute leben auf der Arabischen Halbinsel fast 60 Millionen Menschen. Im bevölkerungsreichsten Land der Region, Saudi-Arabien, sind von den fast 35 Millionen Einwohnern heute knapp 40 Prozent ausländische Staatsbürger. In den VAE und Katar sind es zwischen 85 und 90 Prozent. Der Großteil der ausländischen Bevölkerung kommt aus Indien, Bangladesch, Nepal und Pakistan. Im Vergleich zu den zweistelligen Prozentzahlen asiatischer Arbeitskräfte sind die Zahlen von Arbeitsmigranten aus den USA und Europa verschwindend gering. Sie alle leben und arbeiten nebeneinander oft in komplett unterschiedlichen Lebensrealitäten.

Mit dem Wohlstand ergaben sich für die einheimischen Bevölkerungen auch Möglichkeiten für internationale Reisen und Studienaufenthalte an den besten Universitäten der Welt. Die Menschen am Golf sind im Durchschnitt 31 bis 33 Jahre alt und erfahrungshungrig. So wuchs eine junge, globalisierte und digital-affine Generation heran, die in Zeiten religiöser, kultureller und sozialer Umbrüche gut ausgebildet ist und auf der Suche nach einem Gleichgewicht ihre Identität neu definiert. Smartphone und *Salaaat*, Weihrauch und WLAN, Tradition und Tik-Tok. Diese Anziehungskraft des Golfs strahlt auch auf die Region ab: Bei Umfragen in der arabischen Welt werden die VAE regelmäßig als das Land

auf der Welt genannt, in dem der Großteil der Jugend am liebsten leben würde.

Die Integration in die Weltgemeinschaft bringt auch neue Gegensätze hervor. Insbesondere in den VAE entwickelte sich ein pulsierendes (Nacht-)Leben der Generation Golf 2.0 zwischen Partys und Pillen. Die Nachtclub-Dichte in Dubai ist vermutlich vergleichbar mit einer mittelgroßen europäischen Stadt. Und auch die Halbwelt ist gekennzeichnet von diesem Doppelleben. Das Rauschmittel der Wahl unter der Jugend am Golf: Amphetamine-Pillen, bekannt als Captagon, Schmuggelware aus Syrien und dem Libanon. Der Handel mit der Droge erreicht nach Schätzungen ein Volumen in Höhe von fünf Milliarden US-Dollar.

Der weltweit lukrativste Markt: Saudi-Arabien, Geburtsort des Islam und jahrrelanger Fürsprecher des ultrakonservativen, islamischen Wahhabismus. Bereits 2008 wurde die Hälfte der weltweit beschlagnahmten Amphetamine in Saudi-Arabien aufgefunden und mittlerweile berichten saudische Behörden regelmäßig von großen Fängen, die an die Kokainfunde der 1980er- und 1990er-Jahre in den USA erinnern. Erst im September 2022 fanden saudische

Beamte 47 Millionen Captagon-Pillen in einer einzigen Lieferung – die Hälfte der beschlagnahmten Pillenzahl aus dem Vorjahr. Obwohl Saudi-Arabien für harte Strafen berüchtigt ist, scheint das Herrscherhaus bisher nicht rigoros gegen die Konsumenten vorzugehen; möglicherweise auch, weil die Droge so weit in der Gesellschaft verbreitet zu sein scheint.

Auch gesellschaftlich eifert der Wunsch nach Wandel den schnellen technologischen und infrastrukturellen Entwicklungen hinterher. Der saudische Kronprinz Muhammad Bin Salman (MBS)

– selbst erst 37 Jahre alt – hat es sich etwa zum Ziel gemacht, das Königreich schrittweise zu öffnen. Das betrifft vor allem auch die Rechte der Frauen. 2017 wurde das jahrzehntelange Fahrverbot für Frauen aufgehoben, ein Jahr später die religiöse Verfügung zum Tragen einer schwarzen *Abaya*. Mit den Schleieren fällt ein früheres Tabu nach dem anderen.

Mittlerweile können Frauen ohne Vormund reisen, Sportstadien besuchen, Verträge schließen, Firmen gründen, Anwältinnen, Pilotinnen und Soldatinnen werden. Der Anteil der Frauen an der saudischen Erwerbsbevölkerung ist mit 35 Prozent fast doppelt so hoch wie noch vor fünf Jahren. Die von oben verordnete Modernisierung des Kronprinzen schafft ein neues saudisches Selbstbewusstsein. Eine neue Norm entsteht, die auch an einer Stärkung der Frauenrechte nicht vorbeikommt und vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wäre.

Trotz der gestärkten Stellung der Frau in Saudi-Arabien bleibt das Land machtpolitisch ein Männerreich. Im Regierungskabinett von König Salman sitzt keine Frau, ebenso im Beraterkreis des Königshauses. Im beratenden Schura-Rat sind 30 der 150 Mitglieder Frauen und das geschlechtsspezifische Lohngefälle beträgt fast 50 Prozent. Die Frauen, die

sich wie Loujain Al-Hathloul schon vor Jahren für das Recht aufs Autofahren eingesetzt haben, sitzen weiterhin in Haft.

Denn das saudische Herrscherhaus geht beharrlich gegen Andersdenkende und Störungen der offiziellen Linie vor. Viele Aktivisten, Menschenrechtler und Intellektuelle sitzen im Gefängnis. Unter ihnen auch Prinzen und Prinzessinnen. Basma Bint Saud etwa, eine Nichte des saudischen Königs Salman, die sich in der Vergangenheit für Reformen in Saudi-Arabien eingesetzt hat, Machtstrukturen und mangelnde Frauenrechte anprangerte. Drei Jahre lang saß sie ohne Anklage im Gefängnis.

Solange sich Kritik entlang des Randes der jüngsten Öffnungen im Rahmen der »Vision 2030« bewegt, scheint sie jedoch nicht sanktioniert zu werden. Das zeigt eindrücklich die saudische Zeichentrickserei »Masameer«, die umstrittene gesellschaftliche Themen wie Korruption und Faulheit im öffentlichen Dienst, Drogenkonsum, Prostitution und religiöse Spannungen im konservativen Königreich parodiert. Die Themen sind strittig, aber bleiben trotzdem unpolitisch genug. Jenseits der zynischen Heiterkeit über bestehende Absurditäten der saudischen Gesellschaft wird auf niemanden mit dem Finger gezeigt. Die Serie zeigt den Aushandlungsprozess, den Konflikt zwischen denen, die die neuen sozialen Freiheiten gutheißen, und jenen, die sie verteufeln – zumeist ältere Männer, die gemeinhin die Diskurse bestimmt haben.

In einer Folge verlässt ein Mann das von ihm als »mittelalterlich« bezeichnete Königreich aus Frustration über mangelnde gesellschaftliche Veränderungen. Er beginnt einen Videoblog über seine neue Freiheit: »Morgen werde ich vielleicht Atheist, dann Teil einer Opposition und anschließend werde ich versuchen, schwul zu sein«, bevor ihn eine Ankündigung im Fernsehen unterbricht, dass in Saudi-Arabien nun Frauen Auto fahren dürfen und nicht mehr befürchten müssen, von »irgendinem Arschloch gepredigt zu bekommen, was sie anzuziehen haben«.

Das alte Saudi-Arabien ist Geschichte und eine neue Zeit ist angebrochen. So lautet die Botschaft des Kronprinzen. Für die einen steht dieser Wandel für die Modernisierung einer konservativen Gesellschaft. Für die anderen für eine Strategie zum Machterhalt und internationaler Anerkennung in einer Welt, die Traditionen zunehmend mit Rückständigkeit gleichsetzt.

Für letztere Lesart finden sich beim Beispiel Saudi-Arabien einige Indizien. Im November 2017 ließ MBS fast 400 der einflussreichsten Persönlichkeiten Saudi-Arabiens, darunter Prinzen, Geschäftsleute und politische Schlüsselfiguren des Königreichs, im Hotel Ritz-Carlton in Riad festsetzen und beschlagnahmte ihre Vermögen – genau in dem Hotel, in dem der Kronprinz ein Jahr zuvor seine ehrgeizige »Vision 2030« vorgestellt hatte, die die saudische Wirtschaft und Gesellschaft von einem isolierten, ultrakonservativen Rentierstaat zu einem innovations- und investitionsgestützten modernen Staat umgestalten und für die Welt öffnen sollte.

Statt sich zu öffnen, schlossen sich die Hoteltüren und vorpolitisches Räume im Land. Was unter dem Ban-

ner der Korruptionsbekämpfung und des Kampfs gegen Klientelismus auf traditionelle Weise zur größten »Säuberungsaktion« des Königreichs auswuchs, räumte einen Großteil der Widersacher des Kronprinzen aus dem Weg. Zuvor unantastbare Figuren des Establishments, jahrelange Insider der Monarchie, waren plötzlich isoliert. In vielen Teilen der saudischen Gesellschaft stießen die Verhaftungen auf breite Zustimmung, brachen jedoch auch mit einem Jahrzehntelangen Verständnis zwischen Königshaus und saudischer Geschäftselite. Diese Polarisierung steht symptomatisch für die arabischen Golfstaaten.

Sichtbar wird die Gleichzeitigkeit der vermeintlichen Widersprüche auch in der Architektur am Golf – dem Verschmelzen moderner Hightech-Gebäude mit traditioneller Symbolik und historischen Bezügen in Bauwerken. Die im Nordwesten Saudi-Arabiens gelegene Stadt Al-Ula beispielweise ist eine bedeutende historische, archäologische und kulturelle Stätte. Sie beherbergt das erste Weltkulturerbe des Königreichs, Mada'in Salih, mit Gräbern der nabatäischen Zivilisation aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert. Hier, an der wichtigen antiken Handelsroute, steht heute das weltweit größte Spiegelgebäude, die Al-Maryā-Konzerthalle. Der verspiegelte Block nimmt die umliegende Landschaft in sich auf. Die Halle war Tagungsort des 41. GCC-Gipfels im Januar 2021, der die Wiederannäherung zwischen Saudi-Arabien, den VAE, Bahrain und Katar be siegelte.

Und auch die anderen Golfstaaten trampfen mit symbolträchtigen Bauten auf. Das augenförmige Zukunftsmuseum in Dubai ist mit zahlreichen arabischen Kalligraphien von Zitaten des Herrschers Scheich Muhammad Al Maktum versehen. Das Nationalmuseum in Doha integriert den historischen Palast von Abdullah Al-Thani, der früher die Regierung beherbergte, und gleicht dank der sandfarbenen, ineinander greifenden Scheiben an den Außenwänden den Rosenblättern der Wüste. Im bahrainischen Nationaltheater in Manama finden exakt 1.001 Gäste Platz, das Vordach ist von traditionellen Häuserdächern inspiriert und die Form des Hauptkonzertsals erinnert an den Rumpf einer Dhau, den alten Fischerbooten, die in der Vergangenheit vor allem in der Perlensammlerei Verwendung fanden.

Die arabischen Golfstaaten haben in den letzten Jahrzehnten einen Wandel im Galopp hingelegt. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine importierte Moderne, die nur oberflächlich Lebensstil und -gefühl betrifft und sich an westliche Lebensweisen anpasst. Je stärker der Wandel, desto stärker kommt mit ihm der Versuch, an den eigenen geschichtlichen Wurzeln festzuhalten. Das Gleichgewicht zu finden ist sowohl Wunsch der Jugend als auch politisches Ziel der Herrscher am Golf. Hieraus ergibt sich eine besondere Art der Modernisierung, die mit den lokalen Traditionen verflochten ist und an diese anknüpft.

**Simon Engelkes** ist seit März 2020 Referent im Team Naher Osten und Nordafrika der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS).